

fierten, aber freien Verkehrs. Das änderte sich, als die Bürger anfangen, ihre Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Sie setzten ihren Rat als Gerichtsherrn, als Steuerheber und Münzer an die Stelle des Stadtherrn, dem sie entweder in offenem Kampfe entgegentraten, wie Mailand und Genua den Hohenstaufen, die rheinischen Städte, Straßburg und Köln, ihren Bischöfen, oder deren Rechte sie auf diplomatischem Wege gegen Vorschüsse in Finanznot erwarben.

Den Städten, die sich in ihren Mauern gegen feindliche Angriffe schützten, mußte es darauf ankommen, für ihre Bürger den Weg frei zu bekommen. So brachen sie die Burgen der die Wege beherrschenden Ritter. Freiburg i. B. machte sich den Weg ins Höllental frei, Ulm den Weg auf die Alb, Hamburg und Lübeck erkämpften gegen Sachsen-Lauenburg die Freiheit der Elbe und der Stecknitzfahrt. Durch Privilegien suchten die Städte von der zerplitterten Fürstenmacht im Ausland Handelsstützpunkte zu gewinnen. So erhielten die italienischen Städte ihre Quartiere in den Kreuzfahrerstaaten, in Akkon und auf Cypern, im griechischen Reich, ja auch in Aegypten. Die Hanser erlangten in Nowgorod, in Bergen, in London und in Brügge ihre Höfe.

Das umliegende Land suchten die Städte ihrem Marktpflichtig zu machen. Nur auf den städtischen Markt durften die Landesprodukte gebracht werden, hier hatte sich die Landschaft mit Ware zu versehen. Gewerbe und Handel waren auf der Landschaft verboten, z. B. das Bierbrauen, und als später in Zürich Spinnerei und Weberei sich auf der Landschaft verbreitet hatten, mußte wenigstens die Leitung des Geschäfts, der Verlag, und die letzte Aufmachung, die Färberei, in der Stadt bleiben.

Die Stadt hatte sich aber nicht nur gegen den Stadtherrn und die Landschaft, sondern vor allem auch gegen rivalisierende Städte zu wehren. Mainz und Frankfurt, Goslar